



September 2004

FARO

Found Animals Rescue Organization

Hilfe für ausgesetzte und notleidende Tiere in Südeuropa

Kontakt:
Magdalena Kirchner
Winkelstrasse 15 · CH-4412 Nuglar

Telefon 061 911 19 44 (Beantworter)
Mobile 079 445 62 73
Fax 061 911 19 43



Liebes Mitglied, liebe Gönner und Tierfreunde

Hier nun also der Fotobericht über die Tätigkeit von FARO im Winter 2003/04.

Im letzten Oktober begleitete mich Frau Dettwiler nach Andalusien; die Schilderung ihrer Erlebnisse in den zwei Wochen «Tierleben im Süden» erhielten Sie kurze Zeit später. Für mich ging's dann mit mehr oder weniger Hilfe vor Ort weiter, sechs ereignisreiche Monate lang.



Erinnern Sie sich an Bimbo und Juanito, unsere ersten zwei Katzenbabies? Der kleine Rote schaffte es nicht, er war durch die erbarmungslosen Lebensbedingungen in der Ausgesetztenkolonie bereits zu sehr geschwächt und wäre ausserdem erblindet. Nach drei Wochen erlöste ihn der Tierarzt – es waren wohl die drei glücklichsten Wochen in seinem kurzen Katzenleben. Ein trockenes, warmes Zuhause, kein aussichtsloser Kampf ums Futter mehr, keine Parasiten, viel Pflege und Liebe – wenn nur alle sich so verabschieden könnten!



Juanito, das winzige schwarze Pilzhäufchen, hatte mehr Glück. Er erholte sich zusehends, und als bald einmal noch zwei Katzenkinder und zwei freundliche kleine Hündinnen ankamen, kannte seine Wonne kein Ende. Tag und Nacht wurden köstliche Leckerbissen verputzt, im Haus und auf der Terrasse rumgetobt und danach, an Lunas Bauch gekuschelt, selig ausgeschlafen. Die einzige Betrübnis waren die vielen Behandlungen mit Pilzmitteln; immer wieder einsprühen und Salbe auftragen und jede Woche baden im Lavabo – wer mag das schon als Katze! Doch es musste sein, die Dinger sind unglaublich hartnäckig, und junge Kätzchen darf man nicht mit Tabletten gegen Pilze behandeln, es könnten irreparable Leberschäden entstehen. Und es hat sich gelohnt: Unser kleiner Freund lebt heute gesund und glücklich bei seiner Familie in Lupsingen!



Ramses und Sancho wurden im Oktober von zwei jungen deutschen Krankenschwestern aus der Katzenkolonie, die unter erbärmlichen Umständen im Hafen von Tarifa vegetiert, weggeholt. Der Urlaub ging zu Ende, die beiden Kätzchen waren noch weit entfernt von einem reisefertigen Zustand – was nun? Yolanda, meine goldige Tierärztin in Tarifa, fragte mich an, ob sie bei mir sein dürften bis zur vollständigen Genesung. Ramses, ein stämmiges schwarzes Katerchen mit kurzen Beinchen und rundem Bauch, füllte das Haus mit schnurrender Gemütlichkeit, und Sancho, der kleine rote Tausendsassa mit der wunderschönen Zeichnung und dem kranken Auge, sorgte für Chaos. Nichts war sicher vor seinem Temperament, und wenn er endlich genug angestellt hatte, verzog er sich auf den weichsten Sessel und nuggelte an seinem Tuch. Sein von den Viren zerstörtes Auge musste operiert und zugenäht werden; nach der Heilung lebt er mit dem verbliebenen Auge aufgeweckter und übermütiger weiter als mancher mit zweien! Als sich im Dezember Flugpaten fanden, starteten die beiden nach Hamburg und wurden von ihren alten neuen „Müttern“ überglücklich in Empfang genommen. Seither gibt es nur gute Nachrichten von dort.

Melisa wurde im Oktober einfach vor die Tür gesetzt, als ihre Besitzerin verreisen musste. Sie war gerade läufig und natürlich kurz darauf trächtig. Eine tierliebende Spanierin, die mir im Winter zuvor zwei neugeborene Pointerwelpen mit der Flasche aufgezogen und zusammen an einen grossartigen Platz vermittelt hatte, beobachtete das, brachte sie zur Sterilisation und bat mich, sie danach bei mir aufzunehmen. Das arme Hündchen hatte grosse Mühe, sich zu erholen. Ihr Körper stiess die Nahtfäden ab, die Wunde brach wieder auf, eine zweite Operation war nötig und dazu kamen Milben und Pilze. Doch als mit viel Pflege endlich alles überstanden war, hatte ich einen übermütigen, quirligen Sonnenschein im Haus. Zudem hatte sie in Luna, die einen Tag zuvor angekommen war, bald eine unzertrennliche Freundin.



Luna, eine sehr scheue kleine Jagdhündin, wurde mir ebenfalls von einem Spanier gebracht. Er habe sie als Ausgesetzte aufgenommen und könne sie nicht behalten, wegen seiner drei Rüden. Ich liess sie bald sterilisieren, sie erholte sich problemlos. Allerdings musste sie dann noch wegen Erlichia behandelt werden. Das ist eine durch Zecken übertragene bakterielle Infektion. Sie lässt sich zum Glück mit Antibiotika ausheilen, im Gegensatz zu andren Hunde-Krankheiten im Mittelmeerraum.



Leider hatte auch sie noch eine schwere Zeit vor sich. Es passierte, als sie eben ihre Angst zu verlieren begann und langsam zu einem zutraulichen, fröhlichen Hund wurde. Wir waren am Strand laufen, als ein grosser Rüde auf den alten Windhund meiner Begleiterin losging. Um die beiden zu trennen, gab ich ihr Lunas Leine zum Festhalten, aber die Frau geriet in Panik und liess los. 9 Tage dauerte die Suche, überall hing ihr Bild und Udo, der Surfer aus Norddeutschland, der mir im Winter zuvor schon mit den Tieren geholfen hatte, lief jeden Strand nochmals und nochmals ab, um sie zu finden.

Bis ich die Idee hatte, neue Plakate auszuhängen mit 100 Euro Finderlohn. Am selben Nachmittag war Luna wieder bei mir, einen Tag vor Heiligabend. Leute hatten sie die ganze Zeit über gesehen, hinter einem hohen Zaun mit der Rolleine im Stacheldraht gefangen – aber ohne Belohnung nahm sich keiner die Mühe, sie zu befreien oder mich zu benachrichtigen. In einem Dorf, wo mich praktisch jeder kannte. Wieder mal eine deutliche Lektion in Sachen Einstellung zum Tier und zum Geld... Aber Hauptsache, sie war zuhause.



Abgemagert und stark erkältet zwar, doch dagegen konnte ich wenigstens etwas tun. Ich glaube, es war seit langem das glücklichste Weihnachtsfest für uns alle!

Von da an nahm Freund Udo die beiden Hundemädchen mit zum Strand und quartierte sie in seinem Camper ein. Sie führten ein fürstliches Leben mit ausgedehnten Spaziergängen über Dünen und durch Pinienwälder und fanden es bestimmt ganz prima, dass sich trotz aller Suche keine Flugpaten fanden nach der Schweiz, wo sie eigentlich erwartet wurden...

Das waren ein paar ausführliche Tiergeschichten; was sich sonst noch ereignete, fasse ich zusammen. Im neuen Jahr hatte ich viel Arbeit auswärts. Wie ich letztes Mal berichtete, besteht seit kurzem die Möglichkeit, die Polizei zu rufen, wenn man arge Missstände beobachtet. Das sind sehr freundliche Leute, sie kommen mit Chiplesegerät, Notfallkoffer und Werkzeug, sehen sich die Situation an und versuchen, den Halter zu eruiieren, was meist nicht schwer ist.

Beim ersten Mal riefen mich deutsche Urlauber zu einer verfallenen, völlig verdreckten Schilfhütte in einem Pinienwald am Strand. Sie hatten darin vier Podencos an viel zu kurzen Ketten entdeckt. Sie waren nicht gerade unterernährt, aber ziemlich verwahrlost, trugen dünne, enge Nylonschnüre am Hals und der eine hatte kranke Pfoten. Gehörten sie jemandem? Versorgt wurden sie, aber offenbar mehr zufällig als regelmässig, und das Wasser in den Näpfen roch nach Benzin.





Die Polizei fand den Besitzer und stellte ihn vor die Wahl, Anzeige oder Verbesserung. Anzeigen ist die denkbar schlechteste Lösung. Es bedeutet, dass die Tiere weggenommen und, wenn niemand sie aufnehmen kann, in die Tötungsstation gebracht werden. Vom Töten mit billigem, oft zu schwach dosiertem Gas habe ich schon erzählt. Die andere Methode ist Gift ins Trinkwasser – Hunde, die gerade keinen Durst haben und nur wenig trinken, leben noch, wenn sie in den Verbrennungsofen geworfen oder verscharrt werden. Diese Tötungsstationen sind eines der traurigsten Kapitel überhaupt. Die Betreiber kassieren eine Prämie für jedes getötete Tier...

Natürlich verzichtete ich auf die Anzeige, wo sollte ich denn die Vier unterbringen? Podencos haben einen sehr starken Jagdtrieb, sie sind gezielt für die Jagd gezüchtet, verbringen die Zeit dazwischen fast ausnahmslos in Verschlagen und sind kaum an Menschen gewöhnt. Weder das Haus, das ich für den letzten Winter mieten konnte, noch die Umgebung (Wohnviertel) eigneten sich dafür, und die Aufnahme-station steht noch nicht. So fing eine zweimonatige Zusammenarbeit mit dem Besitzer an, während derer ich fast täglich dort war (40 km von meinem Wohnort entfernt!). Danach war die Schilfhütte sauber und ausgebessert, die Tiere bekamen regelmässig gutes Futter und frisches Wasser, waren tierärztlich versorgt und geimpft, hatten passende Halsbänder und leichte Ketten in der vorgeschriebenen Mindestlänge und regelmässigen Auslauf. Auch der Pointer und die grosse Jagdhündin in seinem andren Zwinger hatten mittlerweile ganz erheblich verbesserte Lebensbedingungen.

Das Erfolgsrezept war offenbar, dass ich anbot, einen Teil der Tierarzt-kosten zu bezahlen und auch immer mal wieder Futter brachte und kleine Geschenke für die Familie; Basler Leckerli waren am beliebtesten! Zudem packte ich selber mit an und übernahm auch oft die Fahrt zum Tierarzt und die nachfolgende Pflege. Mit der Zeit empfand Antonio meine Anwesenheit nicht mehr als störende Kontrolle, sondern als Unter-stützung. Die Hunde wurden zutraulich und freuten sich, wenn ich kam, und der Mann war erleichtert und wies sogar seine Jägerkollegen an, wie sie mit ihren Jagdhunden umgehen sollten. Da das Jagdfieber unter den andalusischen Männern fast ebenso verbreitet zu sein scheint wie unter den Hunden, hatte er sogar einigen Erfolg.

Er zeigte mir noch zwei Orte in der Nähe, wo ich von vornherein begriff, dass ich allein nicht die mindeste Chance auf Gehör haben würde. Es ist auch gar nicht immer ratsam, selber in Erscheinung zu treten – eine Fremde, nicht mal Tierärztin, kommt daher und will Dinge verändern, die immer so gehandhabt wurden und schon deshalb richtig sein müssen..! Gar nicht so selten wurde ich beschimpft und es war oft wirklich besser, die Polizei vorzuschicken.

Um die lichtlosen Wellblechverschläge am Meer unten, wo auf nacktem Betonboden verängstigte Jagdhunde an kurzen Ketten (!) ohne Wasser gehalten wurden und unter den Türen der Urin herausickerte, wollten sich die Polizisten selber weiter kümmern. Ich hatte sie gerufen, sie fotografierten und ich bemerkte, dass sie immer wütender wurden, je genauer sie hinschauten. Leider gibt es zu wenige von ihnen, sie sind ausser für misshandelte Tiere auch für jegliche Art von Umweltsünden zuständig und dauernd überlastet. Aber sie wussten bald, dass ich sie nur holte, wenn ich selbst keine Aussicht auf Erfolg hatte.





Auch mit ihrer Hilfe holte ich aus einer andren Jägerbaracke in einer unbeschreiblich dreckigen Umgebung noch zwei Jagdhundbabies in miserablern Zustand heraus.

Eines überlebte; ich brachte es Ende April mit in die Schweiz – und es hat einen ebenso unbeschreiblich guten und liebevollen Platz hier gefunden!



Davon erzähle ich nächstes Mal mehr. Es wird nämlich in diesem Herbst noch einen weiteren Bericht geben, in dem ich die restlichen Tiergeschichten vom letzten Winter schildere – und auch darüber berichte, wie es den Tieren, denen ich helfen konnte, heute geht. Zudem ist es nach 3 Jahren, da FARO nun existiert, auch Zeit für einen Rückblick und eine Vorschau über die Vereinsperspektiven.

Ich freue mich, wenn Sie unsere Nachrichten auch weiterhin mit Interesse verfolgen und bedanke mich einmal mehr für Ihre Unterstützung in unserem Bestreben, diese Welt ein kleines bisschen besser zu machen..!

Magdalena Kirchner